

„Rikscha, bitte!“, Juliane Breinl

Unvermittelt griff Jo Gosch in die Bremsen. Im dichten Regen hätte er den Herrn im schwarzen Anzug beinahe übersehen. „Sind sie frei? Ich muss ins Waldviertel.“ Der Herr trat näher, hob den Schirm etwas an. Gosch wischte sich mit dem Handrücken übers nasse Gesicht, stieg ab und öffnete das Regenverdeck, um seinen Fahrgast auf dem Sitz hinter sich Platz nehmen zu lassen. „Das sind schätzungsweise sechs Kilometer. Und dann noch der steile Anstieg übers Wehr. Sagen wir dreißig Euro?“ Der Fahrgast nickte, klappte seinen Schirm zusammen und legte ihn wie frisch erlegtes Wild vor sich auf den Boden. Gosch zurrte das Regenverdeck an den Seiten fest.

„Kein Wetter fürs Rikscha-Geschäft, was?“

„Kann man so sagen“, brummte Gosch und trat in die Pedalen.

Tatsächlich hatte er den kleinen Transfer dringend nötig. Gestern waren noch nicht einmal die Zinsen für die neue Rikscha zusammengekommen – wer hatte schon ahnen können, dass dieser Sommer wettermäßig so ein Reinfall werden würde.

Gosch durchfuhr einen Ausläufer des Stadtparks und weiter durch die Innenstadt Richtung Westen. Das tiefer gelegene Stadtzentrum endete hier und Gosch schaltete in den niedrigsten Gang. Wenn zwei Fahrgäste in der Kabine hinten saßen, musste er sich für den steilen Anstieg auf der schmalen und langen Brücke über das Wehr in die Pedalen stellen. Aber sein heutiger Gast war weder besonders groß, noch dick. Gosch schätzte ihn auf Mitte fünfzig. Sicher ein erfolgreicher Geschäftsmann, der regelmäßig ins Fitnessstudio geht, überlegte er und war froh, dass ihm das langweilige Stemmen von Gewichten erspart blieb. Sein Job hielt ihn fit. „Weiter in die Huchtengasse?“, rief er nach hinten. Obwohl sie das Wehr bereits hinter sich gelassen hatten, musste er gegen das laute Tosen der

bewegten Wassermassen anschreien. „Dort zu der bewachsenen Einfahrt.“ Gosch schaute sich um. Hier, oberhalb des Wehrs, gab es viele alte Herrschaftshäuser. Das besagte Gebäude mutete wie ein Jagdschlösschen an. Als Gosch vor das schmiedeeiserne Gittertor kam, öffnete sich dieses automatisch und er lenkte seine Rikscha in die großzügige Einfahrt. Sein Fahrgast streckte ihm zwei Scheine entgegen. „Passt so“, wehrte er ab, als Gosch das Rückgeld abzählte. „Man kann Sie auch für Aufträge buchen? Ab und zu benötige ich einen Transfer. Allerdings müssten Sie mir etwas versprechen.“ Gosch hielt dem eindringlichen Blick nicht lange stand. Er verursachte ihm Unbehagen. „Sie dürfen meine Begleitung nicht anschauen und nicht ansprechen. Und niemandem von diesen Fahrten erzählen. Dafür zahle ich cash und im Voraus.“ Gosch nickte bedächtig und nur ein nervöses Zucken der Mundwinkel verriet seine Erregung, als ihm sein Auftraggeber zweihundert Euro Vorschuss gab. „Keine Angst, es geht lediglich um eine amouröse Angelegenheit!“ Gosch winkte ab und zog eine Visitenkarte aus der Innentasche. „Auf mich können Sie zählen.“ Der Mann nahm die Karte entgegen und Gosch bemerkte, dass ihm an der rechten Hand der kleine Finger fehlte.

Nur einen Tag bekam später Gosch auch schon den ersten Auftrag: Er sollte um 23 Uhr 30 ins Gewerbegebiet kommen und den Fahrgast samt Begleitung in die Huchtengasse fahren.

Kurz vor dieser letzten und so späten Tour stärkte Gosch sich mit einem Espresso beim Kiosk und Toni Klepper, ein hochgewachsener Mittzwanziger, gesellte sich zu ihm. „Hast dich auch bewaffnet?“ Gosch hob fragend die Augenbrauen. „Letzte Woche hat's drei von uns erwischt. Kuno, Lilli und Motte. Immer in der Nacht. Voll aufgeschlitzt!“ Gosch blinzelte gegen das aufgeblendete Scheinwerferlicht eines vorbeifahrenden Taxis und schüttelte erschrocken den Kopf. „Wie, aufgeschlitzt?“

„Von hinten. Während es bergauf ging. Und dann abgesprungen.“ Gosch

stutzte und begriff endlich. „Ich hatte dieses Jahr auch zwei platte Reifen.“

„Ist bestimmt so ein rachsüchtiger Taxifahrer. Neulich hätte mich einer fast von der Rikscha gekickt.“

„Oha“, sagte Gosch und schwang sich auf den Sattel, aber Klepper redete weiter. „Luise Pocher setzt alles dran, uns vom Hauptplatz zu verdrängen und bekommt dabei volle Unterstützung vom Ex-Model!“

„Wer ist Luise Pocher und welches Ex-Model?“

„Mensch Gosch, wo lebst du denn? Die Pochers führen das größte Taxiunternehmen unserer Stadt. Er geht ja noch, aber sie ist ein Flintenweib! Bestellt Rikschataxis zu den entlegensten Orte. Da strampelst du dir einen ab und suchst am Treffpunkt vergeblich den Kunden! Naja, und bis auf dich weiß doch jeder, dass unsere elegante Bürgermeisterin früher Model war.“

„Aha“, sagte Gosch, der gar nicht wusste, dass in seiner Stadt eine Frau das Bürgermeisteramt belegte. Als er nur wenige Minuten später im ausgestorbenen Gewerbegebiet ankam, in dem die Stadtverwaltung anscheinend an der Straßenbeleuchtung sparte, musste er unwillkürlich an Kleppers letzte Bemerkung denken. „Das wird doch nicht...“, murmelte er, aber schüttelte im nächsten Augenblick erleichtert den Kopf. Dieser Auftrag war natürlich keine Falle, ja sogar schon im Voraus bezahlt! Gosch wartete an der angegebenen Adresse, das Banner einer Autovermietung flatterte im Wind. In dieser Nacht war es endlich einmal, der Jahreszeit entsprechend, trocken und warm. Er hörte leise Schritte, gedämpfte Stimmen und schon trat sein Auftraggeber aus dem Dunkel eines Firmenkomplexes heraus. „Denken Sie an unsere Abmachung“, zischte er, aber trotzdem erhaschte Gosch einen flüchtigen Blick auf dessen große und sehr schlanke Begleitung, deren obere Gesichtshälfte ein edler Hut bedeckte. Nur ihren auffällig rot geschminkten Mund sah er, der ihm verführerisch einen Luftkuss zuwarf.

Guck bloß nicht noch mal diese Frau an, sonst kannst du weitere Aufträge vergessen, ärgerte sich Gosch und richtete den Blick auf die Straße. Für die letzten steilen Meter über das Wehr, stellte er sich in die Pedalen, das brüllende Getöse der Wassermassen schluckte sein Keuchen, und am Ziel angekommen, schloss er einfach die Augen. Außer dem Zirpen einer Grille, hörte er, wie sich leichtfüßige Schritte entfernten. Sein Auftraggeber sagte: „Bis zum nächsten Mal“ und entfernte sich auch.

Gosch fuhr nach Hause und erst da bemerkte er auf der Rückbank das rote Tuch. Es war aus feinsten Seide und zu seiner Überraschung fiel ein kleines Briefchen auf den Boden. *Ich freue mich sehr, Sie auch in der kommenden Woche als meinen Fahrer begrüßen zu dürfen, Ihre L.P.*

Er führte das Tuch an seine Lippen und der zarte Duft ihres Parfums hing ihm noch in der Nase, als er sich ins Bett legte.

Wenn Gosch nicht wieder ihr Parfum gerochen hätte, wäre ihm die Idee gekommen, dass sein Auftraggeber bei der zweiten Tour in Begleitung einer anderen Dame zugestiegen war. Die ganze Fuhre schien dieses Mal um einiges schwerer zu sein und ihr betrunkenes Gekicher klang primitiv. Seltsam enttäuscht lauschte er dem Klappern ihrer hohen Absätze, die auf dem Metallboden der Fahrgastkabine mit einem dumpfen „Klong“ aufsetzten.

Dichter Nebel herrschte in dieser Nacht und im Vorbeifahren wagte er einen scheuen Blick in die spiegelnde Glasfläche des beleuchteten Schaufensters eines Waffengeschäfts. Jäh fuhr ihm der Schreck in die Glieder, als er in der Hand seines Auftraggebers etwas aufblitzen sah. Erst gestern war Klepper Opfer des Reifenstechers geworden! Gosch konnte nicht anders und drehte sich um. Die vierfingerige Hand seines Auftraggebers steckte tief in ihrem Ausschnitt, seine Zunge zwischen ihren Lippen, die heute wirklich nichts von der Verheißung

verströmten, wie beim letzten Mal. Fest entschlossen, sich strikt an die Regeln zu halten, trat Gosch in die Pedalen. Schon näherte er sich der Steigung, das Tosen kündigte die schmale Brücke übers Wehr an. Mit Schwung erklimm er die Anhöhe und in seinen Ohren vermischte sich das Rauschen seines Bluts mit dem Getöse der Wassermassen tief unter ihm. Er musste sich aufstellen, um das Tempo beizubehalten und kurz bevor er die Mitte der Brücke erreichte, meinte er, dass er an jemandem vorbeigefahren war. Oder war es eine kaputte Baustellenleuchte gewesen, die man im Nebeldunst mit einem Menschen verwechseln konnte? Im nächsten Augenblick war Gosch von einem seltsamen Ruck abgelenkt – als ob er plötzlich Ballast verloren hatte, doch noch ehe er den Gedanken, Opfer eines Reifen-Attentats geworden zu sein, klar fassen konnte, zerrte schon wieder das vertraute Gewicht an seinen Beinen.

Ein paar Minuten später lenkte Gosch die Rikscha durch das Tor. Sein Atem ging schnell und der Puls hämmerte ihm rhythmisch gegen die Schläfen. Starr richtete er den Blick gegen die Mauer des Hauses und hörte, wie sich die Begleitung seines Auftraggebers leichtfüßig entfernte.

Das Schrillen der Klingel riss Gosch aus dem Schlaf. Taumelnd schlurfte er zur Tür. „Joseph Gosch?“, begrüßten ihn zwei Uniformierte. „Haben sie gestern um Mitternacht die Frau Luise Pocher zu ihrem Anwesen in der Huchtengasse gefahren?“

Gosch stutzte. „Luise Pocher? Die Taxiunternehmerin?“

„Ja“, sagten die Polizisten und forderten ihn auf, sie auf das Revier zu begleiten, wo ihm aber erst am späten Vormittag ein Kommissar Wieland mitteilte, was man ihm zur Last legte.

„Ich soll Frau Pocher von der Brücke gestoßen haben? Wie soll das gehen?“

„In ihrer Rikscha haben wir die Nadel einer Spritze sichergestellt,

mit der ihr ein Narkotikum verabreicht wurde, bevor sie über das Geländer ins Wehr gestoßen wurde. Und das hier haben die Kollegen bei Ihnen entdeckt!“ Der Polizist hielt das Seidentuch samt dem handgeschriebenen Zettel hoch. „Der Ehemann der Getöteten hat uns bestätigt, dass dies ein Tuch seiner Frau ist und auch ihre Handschrift.“

Gosch leckte sich die trockenen Lippen und als die Polizisten seinen Auftraggeber in den Raum brachten, atmete er auf. „Diesen Herrn habe ich gestern mit einer Begleitung in die Huchtengasse gefahren!“

„Herr Pocher, ist das der Rikschafahrer?“, fragte der Kommissar den Mann, ohne auf Goschs Ausruf zu achten

„Ja. Er brachte mich und meine Frau vor einer Woche nach Hause.“

„Und gestern?“

„Nur meine Frau. Sie hatte Herrn Gosch für den Folgeauftrag auch einen Zettel geschrieben.“

„Verdammt, das ist eine Lüge“, erklärte Gosch seinem Anwalt. „Er muss sie ins Wehr gestoßen haben. Da war dieses seltsame Ruckeln und dann diese Gewichtsveränderung! Außerdem war da jemand.“

Wahrscheinlich ist eine andere Frau zugestiegen, nachdem er seine Frau ins Wasser gestoßen hat. Damit ich keinen Verdacht schöpfe.“

Jetzt fiel Gosch auch ein, dass die Frau, die eingestiegen war, Absatzschuhe getragen hatte, aber sich dann ohne Gestöckel entfernt hatte.

„Die Bürgermeisterin hat bestätigt, dass sie und Herr Pocher gestern bis spät nach Mitternacht diskutiert haben, wie man die Streitigkeiten zwischen Rikschafahrern und Taxisfahrern beilegen könnte.“

Gosch hob seinen Kopf und schaute in die Richtung, in die der Kommissar wies. Rote Lippen lächelten ihn an. Die Bürgermeisterin, eine sehr große und schlanke Frau in flachen Schuhen, ließ den Blick nur kurz auf ihm ruhen, dann ging sie leichtfüßig aus dem Raum.